

Die Jahresversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Gartenkultur e.V. vom 28.7.-30.7.2023 in Bad Zwischenahn

Bericht von Walli Geisel, Mitglied Zweig Rhein-Main

Knapp ein Jahr ist seit dem unvergesslichen Ernst Pagels-Symposium vergangen und wieder heißt es: Die Vorfreude in den Koffer packen und zur Jahresversammlung der Gartengesellschaft reisen. 2023 findet die Jahresversammlung vom 28.7.-30.7. in Bad Zwischenahn statt. Tagungshotel ist das direkt am Zwischenahner Meer liegende Seehotel Fährhaus. Während der Mitgliederversammlung am Freitagnachmittag können wir Teilnehmenden unseren Blick schweifen lassen über die sich vor den Fenstern ausbreitende Wasserfläche des Zwischenahner Meers. Eingeführt von unserer Präsidentin Karin Wiedemann, begrüßt uns die stellvertretende Bürgermeisterin von Bad Zwischenahn, Frau Katharina Fischer-Sordon. Bad Zwischenahn im Ammerland ist unter Gartenbegeisterten berühmt für seinen „Park der Gärten“, der aus der Landesgartenschau von 2002 hervorgegangen ist. Das Ammerland mit seinen großen Moorflächen hat viele erfolgreiche Baumschulen hervorgebracht, da sich die Böden besonders für die Anzucht von Bäumen und Sträuchern eignen. Die Hälfte aller niedersächsischen Baumschulen finden sich im Ammerland und stellen ca. 2500 Arbeitsplätze.



Park der Gärten, 29.07.23

Nach dieser Einführung heißt uns Karin Wiedemann willkommen. Hier einige Daten zum Verein: Die Gartengesellschaft hat 1097 Mitglieder, anwesend davon sind 101. Zu den bisherigen 9 Zweigen hat sich 2023 ein neuer gesellt: Der Zweig Saar-Mosel, gegründet von der tatkräftigen Kunsthistorikerin Frau Dr. Kathrin Baumeister aus Trier. Eine Änderung, bzw. gärtnerisch ausgedrückt: eine Umtopfung in einen größeren Topf - hat auch die Erstellung

des *blätterrauschens* erfahren. Wie die vier kreativen Köpfe hinter dem *blätterrauschen* darlegen – Anja Birne, Antje Peters-Reimann, Angelika und Martin Traub – ist die Druck- und Papierqualität erheblich verbessert und der Seitenumfang auf jetzt 64 Seiten verdoppelt worden. Neu ist auch, dass das *blätterrauschen* digital abrufbar ist und es sowohl digital als auch gedruckt in Papierform von Nicht-Mitgliedern käuflich erworben werden kann. Alles, was die vier Redakteure tun, damit wir die Zeitschrift alle 6 Monate in Händen halten dürfen, leisten sie ehrenamtlich! Unzählige Arbeitsstunden fließen in dieses Heft, dafür sei an dieser Stelle ein ganz großer Dank ausgesprochen.

Es folgen die Berichte der Zweig-Vorstände zu den jeweiligen Jahres-Programmen des vergangenen Jahres. Den künstlerischen Abschluss der Mitgliederversammlung bildet die Lesung von Ferdinand Graf von Luckner und Antje Peters-Reimann, unterlegt mit stimmungsvollen Bildern aus der Kamera Graf von Luckners. Antje Peters-Reimann liest eindrücklich aus dem Buch des Grafen von Luckner „Die Gartenreisen von Hermann Fürst von Pückler-Muskau“, im Wechsel mit Ferdinand Graf von Luckner, welcher die passenden Stellen aus dem Reisetagebuch „Briefe eines Verstorbenen“ des Fürsten von Pückler-Muskau vorträgt. Damals wie heute bedrohen Geldmangel und Erben die Schönheit angelegter Parks und Gärten. Damals wie heute liegt Blenheim Palace morgens im Nebel. Nur gehenkt wird heute keiner mehr, der in Großbritannien über die Parkmauer eines Privatgeländes klettert und sich unerlaubt Eintritt verschafft. Im Gegenteil, viele Gärten empfangen gerne (zahlende) Besucher, viele Parks sind sogar kostenlos für die Öffentlichkeit zugänglich.

Am Samstag veranstaltet die Gartengesellschaft zur Feier des 20. Geburtstags des Parks der Gärten einen Thementag unter dem Motto „Die Welt der Gehölze“. Vormittags finden im Park sieben verschiedene Führungen zum Thema Gehölze statt. Im Vorfeld konnte man sich für eine Führung entscheiden und anmelden. Ich hatte die Führung „**Zukunftsbäume**“ von **Holger Konrad** (Baumschulinhaber in Bad Zwischenahn) ausgewählt. Auf dem Weg zum ersten Zukunftsbaum läuft die Gruppe über einen rasenrobotergemähten Rasen. Herr Konrad ergreift gleich die Gelegenheit, uns über die Problematik des zu kurz geschnittenen Rasens im Sommer aufzuklären. Gras transpiert über die Halmspitzen, die der Rasenroboter täglich abschneidet. Damit fällt der Kühlungseffekt der Transpiration weg. Die Sonne heizt den Boden bei kurzgeschnittenem Gras viel stärker auf, wodurch das Bodenleben stark beeinträchtigt wird und der Boden ausmergelt. Deshalb sollte man im Sommer die Schnittkante des Rasenroboters so hoch wie möglich stellen und ihn nicht täglich über die gleichen Flächen fahren lassen.

Die Begrifflichkeit „Zukunftsbaum“ wird u.a. für klimawandeltaugliche Stadtbäume verwendet (s.a. BdB-Broschüre: Zukunftsbaume für die Stadt). Stadt- und dort insbesondere Straßenbäume leiden besonders unter den zunehmend heißen und trockenen Sommern, dem verdichteten Boden und mangelndem Wurzelraum. Ein Netzwerk aus Forschungseinrichtungen und Baumschulen sucht und kultiviert Bäume, die besonders gut mit den Stressfaktoren, denen ein Stadtbaum ausgesetzt ist, umgehen können. Verschiedene Baumarten haben unterschiedliche Strategien entwickelt, mit Hitze, Trockenheit und Sonneneinstrahlung besser fertig zu werden. Auch nicht-einheimische Arten eignen sich als Zukunftsbaume, mussten sie sich doch schon sehr lange an niederschlagsarme und heiße Standorte in ihren Ursprungsländern anpassen.

Der erste Klimabaum, den uns Herr Konrad vorstellt, ist die Weidenblättrige Birne (*Pyrus salicifolia*). Sie stammt aus Vorderasien und musste sich in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet Strategien zum Überleben in trockenem Klima aneignen. Sie trotz der

Trockenheit, indem sie Rinde und Blätter ihrer neuen Triebe – Pflanzen verlieren besonders über die krautigen neuen Triebe Feuchtigkeit – mit einem weißlichen Filz überzieht. Dieser reduziert den Wasserverlust der Pflanze. Ihre Trockenheits-, Hitze- und Sonneneinstrahlungsverträglichkeit machen sie zusammen mit den geringen Ansprüchen an den Boden und der Bienenfreundlichkeit zu einem interessanten Klimabaum. Der nächste Zukunftsbaum, zu dem uns Herr Konrad führt, ist ein Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides*). Die jungen Blätter dieses aus Nordamerika stammenden Baumes haben eine samtig weich-filzige Unterseite, die einen Verdunstungsschutz bildet. Die Oberseiten der älteren Blätter glänzen und reflektieren somit das Sonnenlicht. Auch das lebende Fossil, der aus Asien stammende Ginkgo-Baum, wird zu den Klimabäumen gerechnet. Sein festes Blatt und seine nicht reißende Rinde machen ihn unempfindlich gegen Sonneneinstrahlung und Trockenheit. Der Vorteil, dass keine Schädlinge an ihn gehen, ist zugleich auch sein Manko, denn er wird von allen Insekten gemieden, sowohl den Schädlingen als auch den Nützlingen. Ganze Allees sollten also nicht mit ihm bepflanzt werden.

Die Hopfenbuche hat ein wellenförmiges Blatt, so dass bei Sonneneinstrahlung nur 50% der Blattoberfläche von der Sonne beschienen wird.

Ein für die Zukunft sehr wichtiger Klimabaum ist die Zerreiche (*Quercus cerris*). Sie ist extrem robust, widerstandsfähig gegen Hitze, Trockenstress, Schädlinge und auch Autoabgase. Sie hat ein ledriges Blatt mit einer weißlich-filzigen Unterseite. Bei Sonneneinstrahlung dreht sie die Blattoberseiten von der Sonne weg und die unempfindlicheren, filzigen Blattunterseiten zur Sonne hin. Die Blattunterseiten reflektieren die Sonnenstrahlung; niedrigere Blatttemperaturen und ein geringerer Verdunstungsverlust sind die Folge. Diese Kunst beherrschen auch die Silberlinde und die ungarische Eiche. Ein unter Beobachtung für seine Verwendung als Klimabaum stehendes Gehölz ist die Sumpfeiche (*Quercus palustris*). Anders als ihr Name vermuten lässt, ist sie kein ausgesprochener Sumpfbewohner, sondern kommt auch mit trockeneren Böden zurecht. Mit der Sumpfeiche wurde im Park der Gärten ein eindrucksvolles Experiment durchgeführt. Sie wurde zeitgleich im Park der Gärten einmal in den Rasen gepflanzt (a) und einmal, dicht daneben, in einen gepflasterten Bereich (b).



a) Sumpfeiche in Rasenumgebung



b) gleich alte Sumpfeiche in Pflasterumgebung

Auffallend ist, welche dichte und üppige Krone sie im Rasen gebildet hat, während die Pflasterumgebung sie deutlich „schütterer“ wachsen ließ. Mit diesem Beispiel macht uns Herr Konrad deutlich, wie wichtig es ist, den Gehölzen ein gutes Wachstumsumfeld zu schaffen. Auch ein Klimabaum braucht Begleitung und Pflege. Dünnrindige Bäume benötigen bei den mittlerweile üblichen heißen Sommern einen weißen Anstrich oder Schilfmatten, um die Rinde vor Rissbildung zu schützen. Gehölze brauchen möglichst große Bereiche, aus denen die Wurzeln Wasser aufnehmen können. Ggf. muss Pflaster auch mal entfernt werden und die Baumscheibe vergrößert, damit Wasser besser verfügbar ist. Wasser muss im Boden und an der Bodenoberfläche gehalten werden, damit die Gehölze auch von Starkregenereignissen profitieren können und das ganze Wasser nicht sofort wegschwemmt. Dies passiert z.B. durch aufgetragenen Mulch, wobei sich heller Mulch weniger stark aufheizt als dunkler. Geeigneter heller Mulch ist z.B. Stroh, Grasmulch oder Schafwolle. Gemulchte Flächen halten nicht nur die Feuchtigkeit besser, sie heizen sich auch nicht so stark auf. Alle Teilnehmer der „Zukunftsbaum“-Führung sind tief beeindruckt von Herrn Konrads Ausführungen. Toll ist, dass er uns all die Beispiele direkt vor Ort zeigen kann. Andere Themen der angebotenen Führungen sind Gehölzbesonderheiten, Buchs und seine Alternativen, Rhododendren, Allee-Bäume, kleinkronige Hausbäume, 20 Jahre Park der Gärten und naturnaher Gehölzschnitt.

Nach dem Mittagsimbiss läuten Karin Wiedemann, Anja Birne und der gärtnerische Leiter des Parks der Gärten, Dipl. Ing. Björn Ehsen das Kolloquium **„Die Welt der Gehölze“** ein. Erster Vortragender ist **Jan-Gerd Bruns** von der Baumschule Bruns mit dem Thema **„Bäume für anspruchsvolle Städte, Parks und Gärten in Europa“**.

Jan-Gerd Bruns arbeitet seit 2018 als 5. Generation im Familienbetrieb mit. Gegründet wurde die Baumschule Bruns 1876. Das anfängliche Angebot umfasste hauptsächlich Obstbäume, Koniferen und Sträucher. Nach dem 2. Weltkrieg „rettete“ Wilhelm Bruns wertvolle Rhododendronzüchtungen vor der Baumschul-Umgestaltung der Alliierten, indem er sie in den Gristeder Wald pflanzte. Dies ist die Geburtsstunde des Gristeder Rhododendronparks, in dem man mittlerweile über 1000 verschiedene Rhododendron- und Freilandazaleen-Arten und -Sorten bestaunen kann. Aus diesem Pflanzenpool züchtete Wilhelm Bruns eine Vielzahl von Rhododendron-Neuheiten. Seit 1985 besteht die Tradition, Rhododendron-Neuheiten vom amtierenden Bundespräsidenten bzw. der Ehefrau taufen zu lassen. Frank-Walter Steinmeier durfte sogar zweimal ran („ich hab mich ja nur zur zweiten Amtszeit wählen lassen, damit ich nochmal einen Rhodo taufen darf“).

Jan-Gerd Bruns führt uns in einem kleinen Film vor, wie Bäume alle 3 bis fünf Jahre maschinell „verschult“ werden. Dabei werden lange Wurzeln gekappt, damit der Baum in den oberen Bodenschichten möglichst viele Feinwurzeln ausbildet und der Wurzelballen schön kompakt bleibt. So kann das Gehölz später gut umgesetzt werden und wächst leichter an. Die Baumschule Bruns ist spezialisiert auf exklusive Solitärgehölze. Das sind Großbäume, die ihren natürlichen Habitus präsentieren und unter dem Namen „Living Art“ (lebendige Kunst) vermarktet werden. Der Trend geht dahin, sich einen „fertigen Garten“ liefern zu lassen. Mit Bruns ist das innerhalb von 48 Stunden möglich. Neben Solitärbäumen und -sträuchern werden auch immer mehr fertige Heckenelemente geordert, mit denen man störende Ausblicke (gerne auch den Nachbarn...) einfach „abpflanzen“ kann. Das größte Hecken-Projekt der Firma Bruns war die Lieferung von 2,3 km Hainbuchenheckenelementen für den Düsseldorfer Kö-Bogen II. Sämlinge von im Winter nicht laubabwerfenden Hainbuchen wurden dazu selektiert und zu 30.000 Pflanzen herangezogen. Nach 3 Jahren konnten die

fertigen Heckenelemente nach Düsseldorf umziehen und verbessern nun seit 2020 das Mikroklima der Stadt.

Zum Thema Nachhaltigkeit: Bruns hat seine Bewässerung von den konventionellen Sprenkeln auf Tröpfchenbewässerung umgestellt und spart damit 50-60% Wasser gegenüber früher ein.

Die wunderschöne Bühnendekoration für das Kolloquium stammt von der Baumschule Bruns.



Rispenhortensien sind dem aktuellen Trend nach aufgeastet zur Schirmform und präsentieren sich wie übergroße Blumensträuße, die 8 Wochen lang ihre Schönheit behalten.

Der nächste Referent ist **Dr. Hartwig Schepker**, der Leiter des Rhododendronparks Bremen. Sein leidenschaftlich vorgetragenes Thema „**Von den Bergen in unsere Gärten – 200 Jahre Rhododendron in der Gartenkultur**“ ist dazu angetan, alle Zuhörer in Rhodo-Fans zu verwandeln. Im Rhodo-Park Bremen ist er verantwortlich für die weltweit größte Rhododendron-Sammlung (650 Wildformen und 3500 Züchtungen inkl. Azaleen). Rhododendren sind ein Paradebeispiel für die Biodiversität innerhalb einer Pflanzengattung. Die ca. 1000 verschiedenen Arten kommen in Habitaten von 0 m bis 5600 m Höhe auf vier Kontinenten vor (die meisten in Asien). Sie sind extrem variabel in ihrer Größe: es gibt „Bodendecker-Zwerg“ und bis zu 30 m hohe Baumformen (Rh. arboreum). Aus den 1000 Wildarten wurden mittlerweile über 30.000 registrierte Sorten gezüchtet. Die Rhodo-Zucht begann vor ca. 200 Jahren, als britische Pflanzenjäger die ersten Rhododendren aus Asien in ihre Heimat brachten. 1815 wurde der erste Rh. arboreum nach GB eingeführt; 1825 blühte zum ersten Mal ein Rh. arboreum in GB. 1826 schaffte es der Head gardener von Highclere Castle, J. P. Gowan, durch erste Kreuzungsversuche die Farbe Rot von Rh. arboreum in Rhododendron catawbiense x ponticum einzukreuzen. Seinen Rhododendron nennt er Rh. altaclerense. Der britische Botaniker Sir Joseph Dalton Hooker sammelte von 1849-1851 auf seiner Himalaya-Sikkim-Reise 43 Rhododendren, darunter viele neue Arten. Ca 20 Jahre

später, nachdem aus seinen Rhodo-Samen große Gehölze geworden waren, brach in GB die Rhododendron-Manie aus. „Mit dem Geld, das die Adligen für Rhododendren ausgeben, könnte man den gesamten britischen Staatshaushalt sanieren“, ein Ausspruch aus der damaligen Zeit.

In Deutschland widmen sich ca. 130 Züchter in den letzten 200 Jahren der Rhododendron-Zucht. Wichtige Namen in der deutschen Rhododendron-Zucht sind die Baumschule Seidel und der Züchter Dietrich Hobbie (Hobbie: Repens- und Williamsianum-Hybriden).

Warum gibt es gerade im Ammerland so viele Rhododendron-Züchter? Das Ammerland bietet ideale Voraussetzungen für die erfolgreiche Rhododendron-Zucht: milde Winter und einen humosen, sauren, gut drainierten Boden.

Das Credo von Dr. Schepker: Rhododendren sind das ganze Jahr über Garten-Schönheiten und nicht nur in der Hauptblütezeit. Neben den großwüchsigen, strukturbildenden Sorten gibt es eine Vielzahl an schwachwüchsigen Hybriden, die sich für kleine Gärten und die Kübelbepflanzung eignen. Nicht alle Rhododendren bevorzugen Halbschatten, die Yakushmanum-Hybriden vertragen auch sonnige Standorte. Es gibt Züchtungen, die hitze- und trockenheitsverträglich sind und auch noch duften wie die Carolinianum-Dauricum-Hybriden. Verschiedene Rhododendren punkten mit besonders schönem Blattschmuck: So gibt es schmalblättrige Formen, solche mit Herbstfärbung und andere mit behaarten, silbrigen, beigen oder fuchsfarbenen Blättern bzw. Blattaustrieben. Schöne Kombinationen sind z.B. Rhododendren mit silbernen Blättern und roten Heuchera-Sorten. Oder Rhododendren mit Blutgras, japanischem Waldgras oder neuseeländischen Carex-Arten. Dr. Schepker ist auch nicht der Meinung, dass Rhododendren Verlierer der Klimakrise sind. Wenn sie im Garten mickern, hat man im Vorfeld Fehler gemacht. Dann stimmen Standort, Bodenverhältnisse oder das Gießmanagement nicht. Nach 8 Wochen Hitzesommer muss auch ein Rhodo mal gegossen werden. Mittlerweile werden auch Sorten gezüchtet, die resistent gegen Mehltau, Knospensterben und Schädlinge sind. Und sowohl Bienen als auch Hummeln „fliegen“ auf Rhododendron-Blüten und versorgen sich dort mit Nektar und Pollen. Rhododendren sind also gar nicht bienenunfreundlich, wie z. T. behauptet wird. Die Zukunft der Garten-Rhododendren steckt in Arten, die zuletzt in China entdeckt wurden. Mit ihren dicken, festen Blättern werden es sehr robuste Rhodos sein, die in den nächsten Jahren als „newcomer“ in den Handel gelangen.

Der Gartendesigner **Peter Berg** folgt mit dem Vortrag: „**Natur. Ästhetik. Gartendesign. Who ist the boss? Bäume und Solitärsträucher**“

Auf ruhige und bedächtige Weise gibt uns Peter Berg einen sehr persönlichen Einblick in seinen Werdegang als Gartenbaudesigner. Seine Herkunft – er stammt aus dem Ahrtal, dem nördlichsten Weinanbaugebiet Deutschlands – hat sein Verständnis von Schönheit in der Gartengestaltung nachhaltig geprägt. Im Ahrtal sind die Hänge durch Steinmauern terrassiert, um den Weinanbau zu ermöglichen. Die ebenen Terrassenflächen halten das Regenwasser und lassen es an Ort und Stelle versickern. Wo die Terrassierungen im Laufe der Zeit weggerissen wurden, konnte das Wasser bei der Überschwemmungskatastrophe 2021 ungehindert von den Hängen ins Tal rauschen. Das Terrassieren von Hängen, die Verwendung von Steinen in Naturmauern hat also nicht nur einen ästhetischen, sondern auch einen ganz praktischen Nutzen. Peter Berg hat dieses Wissen zur Vollendung gebracht. Als junger Mann studierte er Bauingenieurwesen und arbeitete danach mehrere Jahre im Casino als Croupier am Roulettetisch. Es folgte eine Neuorientierungsphase, in der er sich entschied, den Gärtnerberuf zu erlernen. Er begann im Zierpflanzenbau, wo ihn aber nach einiger Zeit die

Aufgaben des Gesellen – Düngung und Pflanzenschutz – nicht mehr zufrieden stellten. So wechselte er zur Fachrichtung Baumschule und weiter zum Garten- und Landschaftsbau. Letztgenannte Fachrichtung schloss er als Gärtnermeister und staatlich geprüfter Garten- und Landschaftsbautechniker ab. 2000 machte er sich zusammen mit einer Kollegin selbständig (Firma Garten-Landschaft Berg & Co.). Seine Herangehensweise an Aufträge bestand im Vorfeld immer in der Beantwortung der Fragen: „Was macht Sinn? Wie geht es einfacher? Wie unterscheide ich mich von anderen?“ Dann kam nach 8 Jahren die Wirtschaftskrise und damals hatte er noch nicht die Kunden, denen die finanzielle Seite einer Gartengestaltung eher egal war. Diese Zeit lehrte ihn, keinen Auftrag in Frage zu stellen, weil er ihm zu kompliziert erschien. Und er begann, Bücher über Gartenkunst zu schreiben: „Moderne Gartenarchitektur“, „Naturstein im Garten“ (mit P. Reidel), „Moderne Gartenkonzepte“ (mit P. Reidel) und „Natur. Ästhetik. Design“.

Peter Berg gestaltet Gärten, indem er die Elemente der Natur - Pflanzen, Natursteine, Wasser und Boden – miteinander verwebt. Dabei hält er es mit dem Ausspruch Karl Försters: „Es gibt keine Pflanze, die in Kombination mit Steinen nicht besser aussieht.“ Schon die frühen japanischen Meister kombinierten Stein und Pflanze. Seine Spezialität sind Hanggärten, die Verwendung großer Natursteine, die Terrassierung mit Trockenmauerbau und spezielle Pflanzkombinationen. Nach der japanischen Gartenphilosophie muss es in jedem Garten einen „Boss“ geben, der durch seine natürliche Wuchsform und seinen Standort im Garten die Gestaltung dominiert und ihr den speziellen Charakter gibt. Dies ist häufig ein Solitärbaum oder ein Solitärstrauch, der die 3. Dimension im Garten betont. Gärten von Peter Berg ist gemeinsam, dass natürlich wirkende Mischpflanzungen (z.B. Gräser mit zwei bis drei Blühpflanzen oder im Schatten Farne mit zwei bis drei Blühpflanzen) kombiniert werden mit Natursteinen, Terrassierung und Wasser in formaler oder freier Form. Wasser als formales Element wäre z.B. ein Pool, ein Schwimmteich oder ein Spiegelbecken. Ein Wasserfall oder ein Bach im Garten fungiert als freies Wasser-Element. Peter Berg ist dieser Kontrast zwischen formal-architektonischer und frei-rhythmischen Gestaltung sehr wichtig. Er hat seine Gestaltungsprinzipien wie folgt zusammengefasst:

- natürlich und umweltbewusst
- ästhetisch bis ins Detail
- echt und ehrlich
- brauchbar und nützlich
- langlebig über Generationen
- reduziert und einfach
- kontrastreich und vielschichtig

Sein Vortrag macht deutlich, dass er diese Prinzipien wirklich lebt und umsetzt.

Den Abschluss der Vortragsreihe bildet das Referat **„Die DDG, uralte Bäume und was wir (nicht nur) von ihnen wissen“** von **Prof. Eike Jablonski**, dem Präsidenten der DDG (Deutsche Dendrologische Gesellschaft).

Die DDG wurde 1892 gegründet, weil man als Gesellschaft leichter an Samen von „Fremdländern“ (nicht heimische Baumarten) herankam, die man gerne in Deutschland anbauen wollte. Die DDG möchte alles, was sich um das Thema „Baum“ dreht, erforschen und in die Öffentlichkeit tragen. Ihre Zielsetzung ist es, ein biologisches und ökologisches Verständnis zu Bäumen und Sträuchern zu vermitteln und allgemein die Kenntnisse über Bäume und Sträucher und ihre nachhaltige Nutzung zu erweitern. Sie gibt Jahrbücher heraus, veranstaltet Jahrestagungen, Studienfahrten und Winterseminare und stiftet einen Preis für

Nachwuchswissenschaftler. Seit 2018 kürt die DDG „Nationalerbe-Bäume“ nach dem Vorbild der „Natural Heritage Trees“ in GB. Nationalerbe-Bäume sind Gehölze, die besonders alt und besonders groß sind und damit bewiesen haben, dass sie ein hohes Anpassungspotential besitzen, weil sie über lange Zeiträume alle Ereignisse und Veränderungen, was das Umfeld und das Klima betrifft, toleriert und überlebt haben. Häufig sind diese Bäume eindrucksvolle Skulpturen, die besonders für den Artenschutz als Habitatbäume sehr wertvoll sind. Oft sind sie auch von kulturhistorischem Interesse. Das DDG-Projekt möchte erreichen, dass diese Bäume die Wertschätzung erhalten, die sie verdienen und nicht z.B. der Verkehrssicherung zum Opfer fallen. 100 solcher Bäume sollen ausgezeichnet werden. Kriterien sind ein Alter von möglichst über 400 Jahren, 400 cm Stammumfang und dem Potential, in Deutschland 600-800 Jahre alt zu werden. Darunter fallen u.a. Eiben, Stiel-/Traubeneichen, Gingko, Esskastanien, Sommer-/Winterlinden, Platanen, Riesenmammutbäume, Flatter-Ulmen, Bergahorn, Arven und Eur. Lärchen. Der erste Baum, der zum Nationalerbe-Baum gekürt wurde, war der dickste Baum Deutschlands, die „Dicke Linde von Heede“ (Emsland). Sie hat einen Stammumfang von 17,5 m, ist 24 m hoch und ca. 600-800 Jahre alt. Der höchste Baum Deutschlands ist die Douglasie „Waldtraut vom Mühlwald“ (Freiburg i. Br.) mit einer Höhe von 67 m. Der vermutlich älteste Baum Deutschlands, bei dem der Ursprungstamm noch aus zusammenhängenden Teilen besteht, ist die Erler Femeiche (Raesfeld). Sie hat einen Stammumfang von 12,4 m, ist 11 m hoch und 800-1000 Jahre alt. Interessanterweise sind ihre Blätter im oberen Kronenbereich behaart, was normalerweise bei einer Stieleiche nicht der Fall ist. Es handelt sich um eine sogenannte Blattmutation als Anpassungsstrategie. Ein anderer Nationalerbe-Baum, die Schöne Eiche Harreshausen (Landkreis Darmstadt-Dieburg) ist eine natürliche Sprossmutation zur Säulenform. Von der Schönen Eiche stammen alle Säuleneichen in Deutschland und Teilen Europas ab!

Prof. Jablonski weicht uns auch in einige Geheimnisse der Bäume ein. So ist z.B. der Drehwuchs, den u.a. Esskastanie, Rotbuche und Stieleiche manchmal aufweisen, standortbedingt und führt zu Vorteilen bei der Stammstabilität, wenn der Baum z.B. einseitigen Winden ausgesetzt ist.

Die Frage, ob nur Blätter Photosynthese machen können, ist klar zu verneinen. Alle grünen Pflanzenteile sind zur Photosynthese in der Lage, so z.B. die grünen Flügelfrüchte der Ulme oder die grünen Triebe des Ginsters.

Und wie steht es mit der Kommunikation zwischen Bäumen? Ja, die gibt es, Prof. Jablonski bezeichnet dies aber eher als ein gegenseitiges „Abhören“. Ein Beispiel dazu sind die afrikanischen Akazien, die, wenn sie angeknabbert werden, das Pflanzenhormon Ethen abgeben. Das registrieren die umstehenden Akazien und sondern ihrerseits Bitterstoffe in ihre Blätter ab, welches sie vor Fraßschäden schützt.

Fazit: Wir wissen schon sehr viel über das Mini-Öko-System „Baum“. Aber verstehen tun wir bisher nur wenig über die „grünen Archen“.

Im Anschluss an die Vortragsreihe bekommen alle vier Referenten jeweils einen Rosenstock „Andenken an Anke Kuhbier“ geschenkt, der - da momentan nicht in Blüte – extra von Petra Blackert mit einem Blütenfoto versehen ist.

Am Samstagabend werden wir mit einem Grillfest im Park der Gärten verwöhnt. Wieder mal stelle ich fest, dass man auch als schüchtern-zurückhaltender Mensch unter Gartenfreunden kein Problem hat, ins Gespräch zu kommen. Freud und Leid des Gärtnerns bieten immer ausreichend Gesprächsstoff.

Am Sonntag finden wie gewohnt die Exkursionen ins Umland statt. Meine gewählte Exkursion führt zu Zielen in Westerstede. Als erstes fahren wir die Baumschule **Böhlje** an. Sie ist eine der ältesten Baumschulen Deutschlands (gegründet 1845). Dirk Böhlje, Baumschuler in 6. Generation, führt uns auf seinem Gelände herum. Böhljes bieten eine sehr große Vielfalt an Pflanzen an und produzieren fast alles selber. Hier findet noch An- und Aufzucht von Sämlingen und Stecklingen statt und es wird noch selbst veredelt. Im Anzuchthaus, der „Pflanzen-Kinderstube“, sehen wir Mini-Kiefern und Eiben-Risslinge, die alle noch groß und stark werden wollen.



Kiefern-Kinderstube in der Baumschule Böhlje

Im Freiland werden die angezogenen Pflanzen auf 20 ha weiter kultiviert. Wurden früher die Pflanzen nur an Großhändler und den Gala-Bau abgegeben, gibt es seit 25 Jahren auch den Verkauf an Privatkunden. Der Untergrund der Verkaufsflächen ist so konzipiert, dass das aus den Töpfen abfließende Wasser aufgefangen wird und so 80% des Gießwassers wiederverwendet werden kann. Nicht alle Teilnehmer können der angebotenen Staudenvielfalt widerstehen. Ich verliebe mich in einen großen japanischen Regenbogenfarn, der nun zu Hause noch auf das Eingepflanzt-werden wartet.

Das nächste Ziel ist der Privatgarten von Gerda und Georg **Hinrichs** in Westerstede. Seit 1994 bearbeitet das Ehepaar die früher als Gemüsegarten genutzte Fläche. Es ist ein herrlich ausgewogener, üppig bepflanzter Ziergarten entstanden mit geschwungenen Wegen, einer „japanisch angehauchten Ecke“, großen Gehölzen, vielen Rosen und überreich blühenden Clematis-Bögen. Gerda Hinrichs führt uns durch ihr Reich und nimmt kein Blatt vor den Mund. Der frühere Nutzgarten war eher eine Brennnesselzucht und von der Begradigung des umlaufenden Bachs kriegten Hinrichs den ganzen Schutt und Aushub in den Garten gekippt. Da war sehr viel Eigenarbeit nötig, um das jetzige Paradies zu erschaffen. Wenn Frau Hinrichs zu ihrem Mann sagte: „Das will ich so und so haben“, war seine Antwort: „Das ist technisch

nicht machbar“. Darauf sie: „Dann müssen wir das technisch machbar machen“, erzählt sie uns verschmitzt. Sie scheint ihren Mann überzeugt zu haben...



Garten Hinrichs, Westerstede 30.07.2023



Garten Hinrichs, Westerstede 30.07.2023

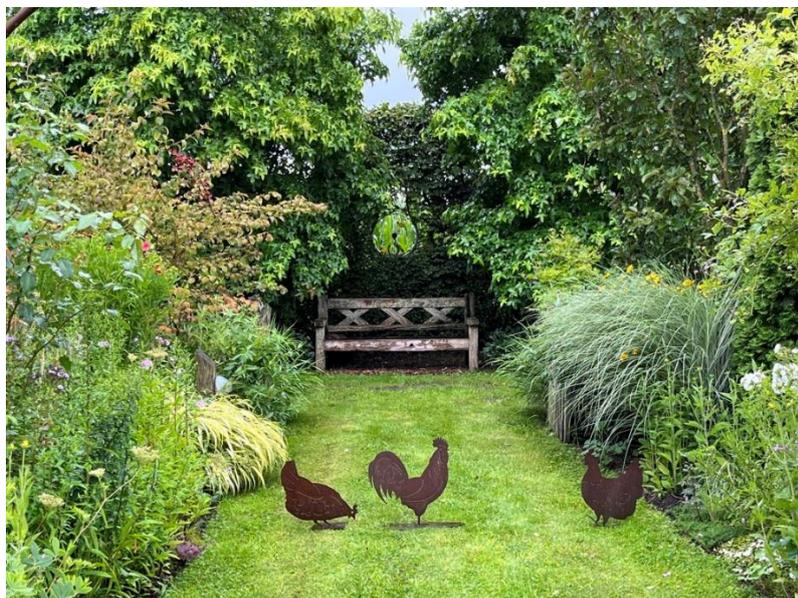


Weiter geht es zum 4000 qm großen Privatgarten von Gunda und Joachim **Hartmann** in Westerstede.



Garten Hartmann 30.07.2023, Westerstede

Hartmanns bezeichnen ihren Garten als „Stallgarten“, weil das mittlerweile zum Wohnhaus umgebaute Gebäude in ihrem Garten früher ein Schweinestall war, umgeben von Brachland. Auch hier hat es sehr viel Eigenleistung gekostet, bis erstmal der Stall zum Wochenendhaus und schließlich zum Wohnhaus wurde. Die wüste und leere Fläche um den Stall/das Haus wurde mit einer Rhodo-, Wildrosen- und einer geschwungenen Hainbuchenhecke „umzäunt“ und das Brachland zu verschiedenen Gartenzimmern umgebaut. Helenium-Sorten, darunter eigene Selektionen, erstrahlen in Gelb-, Orange- und Rottönen und ein großes Phloxbeet überrascht trotz der Witterung mit standfester Blüte. Von einem England-Besuch zeugt die prächtige und elegante Double Border.



Garten Hartmann, 30.07.2023, Westerstede

Anschließend fahren wir zum > 1 ha großen Privatgarten von Sigrid und Klaus **Ohliger**, Westerstede. Während des Regengusses stärken wir uns an dem leckeren selbstgebackenen Kuchen von Sigrid Ohliger. Anschließend geht es auf einen Aussichtsturm im Garten, auf dem uns Herr Ohliger über das angrenzende Donau-Silphie-Feld aufklärt. Die Silphie ist eine Mais-Ersatzpflanze, die zur Energie-Gewinnung genutzt wird, gegenüber dem Mais aber einige Vorteile aufweist. Mit ihren gelben Blüten ist sie eine Augen- und Bienenweide und durch ihre bis zu 2 m tiefe Wurzeln sehr trockenheitsresistent. Da die Anlage eines Silphie-Feldes recht teuer ist, dauert es allerdings länger, bis sich solch eine Fläche amortisiert. Herr Ohliger ist Imker und kann uns viel über seine Bienen erzählen. Neu für mich ist, dass es eine Bienenstockluft-Therapie gibt. Herr Ohliger bietet diese an. Dabei wird über einen Schlauch und eine Atemmaske die propolisgesättigte Luft aus dem Bienenstock inhaled. Sie soll u.a. gut sein gegen Migräne, Asthma, Bronchitis und Atemwegsallergien.



Garten Ohliger, 30.07.2023, Westerstede

Nach diesem letzten Gartenbesuch bringt der Bus uns zum Bahnhof Bad Zwischenahn und die Wege der Teilnehmer trennen sich.

Schön ist sie wieder gewesen, die Jahresversammlung der Gartengesellschaft. Die Vorträge waren lehrreich und interessant, der Park der Gärten sehr vielseitig und inspirierend und die Exkursionen spannend und kommunikativ.

Das Miteinander mit den vielen Garteninteressierten, die Gespräche und das gegenseitige Kennenlernen ist sowieso das Schönste von allem!

(Text und Fotos: Walli Geisel, Zweig Rhein-Main)